

Kindheit und Realitätsverlust¹

Der Hintergrund

"Wieso", fragt der Literatur-Nobelpreisträger J. M. Coetzee in seinem Roman *Warten auf die Barbaren*², "ist es für uns unmöglich geworden, in der Zeit zu leben, wie die Fische im Wasser, wie die Vögel in der Luft, wie die Kinder?" Damit deutet er darauf hin, dass authentisches Erleben nicht möglich ist in unserer Kultur, die einerseits den Verstand verherrlicht, andererseits ihn jedoch problematisch macht, indem sie von Geburt an unser Gefühlserleben verkümmern lässt. Wir verdammen uns dazu, so Coetzee, in unserer Geschichte zu leben, schmieden jedoch ein Komplott gegen diese Geschichte, indem wir dazu gebracht werden, vom Gedanken beherrscht zu werden, im Wettbewerb nicht unterzugehen. Wir befinden uns deshalb in einem ständigen Überlebenskampf, dessen Ziel es ist, nicht heruntergemacht zu werden, nicht zu versagen. Was authentisches Erleben sein sollte, wird so irrational, da die Angst, unterzugehen, zu versagen, den Menschen der Möglichkeit beraubt, mit den primären Kräften des wirklichen Lebens in einem unmittelbaren Kontakt zu stehen. Die unnachsichtige Erforschung des Selbst, wie es vorhanden ist und vorstellbar sein sollte, ist die Voraussetzung für ein wahres geschichtliches Bewusstsein. Hier aber liegt das Problem. Wenn das Selbst von Gedanken beherrscht ist, die Lebendigkeit mit Überlebenskampf, Wettbewerb, Besitz und Macht verwechseln, dann ist ein Mensch nicht mehr in der Lage, andere Menschen als Angehörige derselben Gattung zu verstehen, ihre innere Natur und ihre Handlungen zu erkennen. Alles wird zum Ausdruck eines Kampfes. Leben als Ausdruck von Liebe, von empathischen Wahrnehmungen und Mitgefühl, geht verloren. An seine Stelle tritt die stets lauernde Angst vor der Ohnmacht. Das Streben nach Sicherheit führt zum Verlust des Mitfühls und zur Manipulation von Menschen. Und so wird der Mensch in unserer Zivilisation auf Status und gesellschaftliche Position reduziert, die dann als Beweis für gesellschaftlichen Fortschritt gelten. Man glaubt, so stets konkrete Beweise für die eigene Überlegenheit zu finden. So wird die Wahrnehmung unserer tatsächlichen Geschichte unmöglich.

Wie konnte es geschehen, dass das Menschliche, seine Entdeckung, seine Wahrheit, die Natur seiner Entstehung, seine Bestimmung, versäumt wurden? Wie, so fragt sich Peter Gstettner in seinem Buch *Die Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft: Aus der Geschichte der Disziplinierung*³, konnten die Humanwissenschaften dieses, ihr eigentliches Thema verfehlen? Eine Antwort finden wir in der Geschichte. Die vorkapitalistischen, archaischen Gesellschaften, so der französische

¹ Einleitender Hauptvortrag der 21. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung (Berlin, 23.-25. 3. 2007).

² Coetzee (2001).

³ Gstettner (1981).

Soziologe Henri Lefebvre⁴ und der Anthropologe Stanley Diamond⁵, waren *nicht-kumulative* Gesellschaften. Wie E. Stuart es für die Anasazi-Kultur in Amerika zeigte⁶, führte der Überschuss (der Marx'sche Mehrwert) dazu, dass aus einer friedlichen, teilenden Gesellschaft eine nicht teilende, elitäre und schließlich eine kriegerische und destruktive Gesellschaft wurde. Die Aufrechterhaltung von Produktionsbedingungen in nicht-kumulativen Gesellschaften führten dagegen zu relativ stabilen Strukturen, die in *zyklische* Vorgänge eingebunden waren. "Diese Zyklen organisierten die Zeit nach Natur-Rhythmen: Stunden und Tage, Jahre und Jahreszeiten, Jugend und Alter usw."⁷

J. M. Coetzee beantwortet seine Frage wie folgt: "Das Reich [er meint damit die Zivilisation] hat die historische Zeit geschaffen. Das Reich hat seine Existenz nicht im ruhigen, wiederkehrenden Kreislauf der Jahreszeiten verankert, sondern in der zerklüfteten Zeit von Aufstieg und Niedergang, von Anfang und Ende, von geschichtlichen Katastrophen. Das Reich verdammt sich selbst dazu, in der Geschichte zu leben und ein Komplott gegen diese Geschichte zu schmieden. Einzig ein Gedanke beherrscht das Unterbewusstsein des Reichs: Wie ist es möglich, nicht zu enden, nicht unterzugehen, seine Ära zu verlängern. Bei Tag verfolgt es seine Feinde. Es ist schlau und rücksichtslos, es schickt seine Bluthunde in jeden Winkel. Nachts nährt es sich von Katastrophenbildern: Plünderungen von Städten, Vergewaltigungen der Bevölkerungen, Pyramiden von Knochen, Verwüstung weit und breit. Eine krankhafte Vision, doch eine ansteckende...".

Für den Anthropologen Stanley Diamond liegt der Ursprung unserer Zivilisation in Eroberung und in Unterdrückung. Wenn Anthropologen Wörter wie "Kulturwandel" gebrauchen, gehen sie dieser Erkenntnis aus dem Weg. Die Hauptform der Akkulturation, der unmittelbaren Gestaltung einer Kultur durch eine andere, durch die sich eine Zivilisation entwickelt, ist schon immer die Eroberung gewesen. "Ganz gleich, wieviel an Zeit und Raum wir einbeziehen, es ist von Teotihuacan bis Angkor Wat immer dieselbe Geschichte. Ungeachtet der Unterschiede, die in Sprache, Kunst, Religion, Kulturstil oder Gesellschaftsstruktur anzutreffen sind, wiederholt sich die Geschichte der Zivilisation nicht als Farce, wie Marx das für alle Wiederholungen der Geschichte annahm, sondern als Tragödie".⁸ Der abstrakte Begriff "Kulturwandel" klammert die Tatsache einer zunehmenden Kluft zwischen Reichen und Armen im Verlauf der Entwicklung jeder Zivilisation aus. Die Dynamik der Zivilisationen enthüllt im Grunde die Pathologie des Reichtums. Reichtum ist Macht, und zugleich vermittelt die Jagd nach Reichtum das illusionäre Gefühl von Lebendigkeit. Damit wurde und wird die Anhäufung von Reichtum zum Selbstzweck und zur Antithese der Subsistenzwirtschaft. Indem der Mensch jedoch auf diese Weise seine Wurzeln verlor, entfremdete er sich von seinen authentischen Erlebnissen, die um die Akzeptanz von Unsicherheit und Not kreisten. Das Streben nach Sicherheit und Herrschaft über Dinge und Lebewesen wurde so zum Kern

⁴ Lefebvre (1957).

⁵ Diamond (1976).

⁶ Stuart (2000).

⁷ Gstettner (1981).

⁸ Diamond (1976).

seines Bewusstseins und führte allmählich zu einem Verlust des menschlichen Mitfühlens. Samuel Johnson schrieb im 18. Jahrhundert: "Als der Mensch anfang, nach Privateigentum zu streben, traten Gewalt, Betrug, Diebstahl und Raub auf den Plan. Bald danach brachen Stolz und Neid in der Welt aus und brachten einen neuen Maßstab des Reichtums mit sich, denn die Menschen, die sich bis dahin für reich gehalten hatten, wenn ihnen nichts fehlte, schätzten nun ihr Verlangen nicht nach den natürlichen Bedürfnissen, sondern nach dem Überfluss der anderen ein, und fingen an, sich für arm zu halten, wenn sie gewahr wurden, dass ihre Nachbarn mehr Besitztümer hatten als sie selbst".⁹

Indem politischer Zwang und sozialer Abstieg das Leben auf einen ökonomischen Imperativ reduzierten, gingen symbolischer Gehalt und soziale Bedeutung des menschlichen Tuns immer mehr verloren. Menschliches Verhalten wurde zu einem Rollenspiel, wodurch seine ästhetischen und schöpferischen Impulse gebremst, reduziert und letztlich eliminiert wurden. Der Mensch konnte sich nicht mehr verwirklichen, was zu einer weiteren Entfremdung führte. So kommt es, dass wir die Widersprüche des Lebens nicht mehr als wertvoll erachten. Wir streben danach, alles zu kontrollieren und zu regeln, als seien wir Maschinen, an denen man herumbasteln kann. Wir wollen zum Beispiel Menschen von allem heilen, weil Leiden und Schmerz in einem von der Maschine dominierten Leben inakzeptabel geworden sind. So geben wir uns der Illusion hin, dass der Schmerz abgeschafft werden kann. Wir glauben, ihn beseitigen zu können, und sehen deshalb den Zusammenbruch eines Individuums nicht mehr als einen Kampf, der sich um Bewusstheit dreht, sondern analysieren ihn, als handelte es sich um eine Art Autounfall.

An diesen Vorgängen lässt sich erkennen, dass sich das Bewusstsein des Menschen im Laufe seiner Evolutionsgeschichte verändert hat. Mit dem Aufkommen kumulativer Gesellschaften, dem gezielten Streben nach Überschuss (Mehrwert), änderte sich das menschliche Sein. Aus Gründen der Verständigung möchte ich zwischen so genannten "primitiven" Kulturen und den zivilisierten Kulturen unterscheiden. Alles, was vor der Entwicklung der großen Zivilisationen (Babylon, Ägypten, Indien, China etc.) lag, bezeichne ich als "primitiv". Diese frühen Gesellschaften waren dadurch gekennzeichnet, dass sie einheitlich über gemeinwirtschaftliche ökonomische Grundlagen verfügten und es keine Ausbeutung des Menschen durch Menschen gab, wie wir sie aus der Geschichte unserer Zivilisationen kennen. Dagegen fingen mit der Entwicklung des Überschusses Ausbeutung, Besitz, Herrschaft und Ungleichheit an. Diese Entwicklung des Überschusses kennzeichnet den Übergang von der primitiven zur zivilisierten Kultur. In einer primitiven Gesellschaft brauchte keiner hungrig zu sein, während andere zu essen hatten: "...man kann im Allgemeinen sagen, dass niemand in einem Dorf der Nuer Hunger zu leiden braucht, es sei denn, alle seien am Verhungern".¹⁰ Das heißt, dass dieser Übergangsprozess die Bewusstseinsänderung bewirkt hat, was allgemein nicht erkannt wird: Anstatt Empathie wurde Kognition zum Medium der Wahrnehmung anderer Menschen sowie der Natur. Die Umschaltung von Motivationen, die Kooperation und Empathie fördern, hin zu jenen, die Macht, Unterwerfung und das Beherrschen an-

⁹ zit. bei Diamond (1976), S. 59.

¹⁰ Evans-Pritchard (1951).

derer aufbauen, muss im Kontext einer Entwicklung stattgefunden haben, die das Anhäufen privaten Besitztums und das Entstehen von autoritärem Verhalten und dem Gehorsam diesem gegenüber begünstigte. In Zusammenhang mit dieser Bewusstseinsänderung wird auch verständlich, warum die Beziehung des Menschen zu sich, zu anderen und zu seiner Umwelt von nun an durch Feinddenken bestimmt wurde. Das meint Coetzee, wenn er davon schreibt, dass das Unterbewusstsein des Menschen von dem Gedanken beherrscht wird, nicht zu enden, nicht unterzugehen, seine Zeit zu verlängern: "Bei Tag verfolgt er seine Feinde... Nachts nährt er sich von Katastrophenbildern... Verwüstungen weit und breit". Wenn ein Mensch sich einer Macht unterworfen hat, weil er glaubt, so an dieser Macht teilhaben zu können, kann er seinen eigentlichen Feind nicht mehr erkennen. Er muss dann den Feind im Außen finden, um ihn für das bestrafen zu können, was er in der Unterwerfung selber erlebt hat, aber nicht zugeben darf. Weil man das eigene Opfer nicht mehr erkennen kann, muss man es in anderen suchen, in jenen, die als nicht lebenswert, minderwertig, schwach eingestuft werden können, also den Spiegelbildern des eigenen verworfenen Selbst.

Stanley Diamond hat Recht, wenn er schreibt, dass in Platons "Gesetzen" die menschliche Natur zum Feind des Menschen geworden ist. Damit bestätigt Platon, wahrscheinlich ohne es zu wollen, die tiefe und traurige Erkenntnis dessen, was Zivilisation bedeutet – nämlich Feinddenken. Dadurch nahm er der emotional bestimmten Seite unseres Bewusstseins ihre Berechtigung. Das Ergebnis war eine Klassifizierung des Menschen in diejenigen, die Arbeit taten, und diejenigen, die Besitz hatten. Eine Ideologie entstand, die Besitz und Klassendenken Legitimation verlieh. Zur Unterstützung dieser Ideologie war Gehorsam nötig gegenüber denen, die Macht hatten und Arbeit verteilten. Zugleich untermauerte diese Ideologie die Notwendigkeit absoluter Macht und Autorität.

Hier ist es wichtig, zwischen "autoritativ sein" und "autoritär sein" zu unterscheiden. Der Häuptling einer primitiven Gesellschaft wie den Montagnais-Naskapi in Kanada¹¹ wurde von der Gemeinschaft respektiert. Das hieß nicht, dass man gehorsam seine Anordnungen befolgte. Unsere Art von Bewusstheit nimmt es jedoch als selbstverständlich an, dass eine Autorität nicht nur notwendig ist, sondern auch, dass eine Gesellschaft ohne diese nicht funktionieren kann. Gene Weltfish¹², die 30 Jahre die Pawnee-Indianer in Oklahoma (USA) studierte, gibt ein Bild von deren Bewusstsein, das ein anderes ist als das unsere. Sie schreibt: "Seit Jahrtausenden werden Menschen eingeteilt in herrschende Klassen und beherrschte Massen. Wenn wir einmal darauf verzichten, diese Herangehensweise an das menschliche Wesen als historischen Fortschritt und deshalb als Gewinn für den Menschen zu loben ... stellen wir fest, dass wir uns nicht so einfach von dieser gewohnten Herangehensweise lösen können. Es wäre deshalb wichtig, das Modell eines Menschen zu finden, der niemals in eine solche Massenform gepresst war, wobei es unwichtig wäre, wie sich sein Setting von unserem unterscheidet. Der Pawnee-Indianer ist ein solcher Mensch. Die Zivilisation der alten Welt beruhte für Jahrtausende auf der Masse. Die Pawnee-Kultur funktionierte anders. Das Streben des Pawnee ist sein

¹¹ Leacock (1981).

¹² Weltfish (1965).

eigenes, er setzt sein eigenes Ziel, das sein persönliches Geheimnis ist. Er strebt nicht danach, andere zu übertreffen, er will nur über seine eigene vergangene Leistung hinausgehen. ...Sie waren ein sehr diszipliniertes Volk, das unter schwierigen Umständen eine allgemein gültige Ordnung aufrechterhielt. Trotzdem gab es keine Machtmechanismen, die wir für ein geordnetes Leben für wesentlich halten. Es wurden keine Befehle erteilt. ... Es gab weder einen Regel- und Verhaltenskodex noch Bestrafungen für Vergehen. Es gab weder Gebote noch moralisierende Sprichworte." Für die Pawnee war Demokratie eine persönliche Sache. Im Grunde verstanden sie darunter, nicht zu etwas gezwungen zu werden und nicht das Bedürfnis zu haben, einen anderen zu bezwingen. "Der Pawnee lernte diese Lebensweise in den frühen Anfängen seines Lebens. Seine Entwicklung zu einem disziplinierten und freien Menschen, für den Würde und Unabhängigkeit unantastbar waren, fing in allen Einzelheiten mit den alltäglichen Dingen schon in der Kindheit an".

Für uns jedoch gehört Gehorsam zum Leben, und dieser macht eine solche Entwicklung fast unmöglich. Wir glauben sogar, dass Gehorsam zur Freiheit führt, wie einige Akademiker vor kurzem in einem Disput über den Gehorsam schrieben.¹³ Peter Brückner versteht, warum diejenigen, die eine Ideologie der Macht und des Gehorsams verkörpern, selbst glauben, frei denken zu können: "Gehorsam" schrieb er, "erspart Unlust und verleiht eine, wenn auch vom Wohlleben der Mächtigen abhängige, Sicherheit".¹⁴ Das halten solche Menschen dann irrtümlich für Freiheit. "Erziehung", sagt Brückner, "sollte deshalb lehren, wie man Unsicherheit erträgt." Aber unsere Kultur erklärt Unsicherheit zur Schwäche, so dass dieser Weg für viele unmöglich wird. Der nordamerikanische Indianer dagegen "hatte das Ziel, ein volles Leben trotz materieller Not zu führen, und dies aus einer tiefen Unsicherheit heraus, die er in seiner Weisheit gar nicht aufheben wollte" schrieb John Collier¹⁵, der Indianer-Beauftragte unter Präsident F. D. Roosevelt 1947. Und: "Der kreative Umgang damit und seine Bräuche halfen ihm, äußere Unsicherheit in eine innere Sicherheit zu verwandeln. Die weißen Invasoren kamen... und die Unsicherheit der Indianer wuchs, aber (ihr) Gleichmut brach nie zusammen." Sie besaßen Gleichmut trotz Unsicherheit und Sicherheit trotz Hilflosigkeit, weil Stärke nicht aus Unverletzlichkeit, sondern aus Leid und Schmerz erwächst. Die Erfahrung von Leid und Schmerz kann einem Menschen Kraft geben. Aber im heutigen Bewusstsein gelten Angst und Leiden als Schwäche, und so wird es fast unmöglich, eine innere Stärke aus Angst und Unsicherheiten zu entwickeln.

Der Realitätsverlust

Nur vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, warum der Realitätsverlust die Begleiterscheinung des heutigen Bewusstseins ist. Denn ein Bewusstsein, das durch Gehorsam und die Notwendigkeit, durch diejenigen, die Gehorsam verlangen, bestätigt zu werden, geformt wird, entwickelt sich anders als ein Bewusstsein, das auf

¹³ Gruen (2002)..

¹⁴ Brückner (1975).

¹⁵ Collier (1948).

Empathie, Kooperation und Anerkennung der Individualität anderer basiert. Wenn Eltern als Kind selbst durch ein Bewusstsein geformt wurden, das ihre eigenen Wahrnehmungen und Gefühle verneinte, dann ist das Resultat ein Mensch voller Ängste und Unsicherheiten. Diese innere Malaise wird verstärkt, weil Angst und Unsicherheit als Schwäche erlebt und deswegen verneint, beiseite geschoben und verdrängt werden müssen. Was bleibt anderes übrig, als sich Macht und Autorität als Gegenmittel zur unterschweligen Unsicherheit und Feigheit anzueignen und diese auszuüben? Die Feigheit schwelt immer in uns, da wir uns der Macht gegenüber minderwertig fühlen. Aber wir können es nicht zugeben, da wir ja glauben, Macht sei das Gegenmittel gegen Unsicherheit und Feigheit. Es ist ein verrückter Kreislauf, der für viele nur erträglich ist, indem sie sich anmaßen, stark, bestimmend, sicher, frei von Zweifeln und Bedenken zu sein. Als Folterer, Konzentrationslageraufseher oder als Chef lassen sich dann eigene Ängste verdrängen.

Kinder sind die häufigsten Opfer dieses Wahnsinns. Wir spielen unsere Macht aus gegen die eigenen Kinder, denn diese können sich nicht wehren, sind auf uns angewiesen, sind unser Besitz. Schon S. Bernfeld beschrieb 1925, was für solche Eltern genauso zutrifft wie für viele der großen Pädagogen: Sie empfinden dem Kind gegenüber Rührung, Liebe, Mitleid, Hoffnung, aber auch Abscheu und Entsetzen. Sie haben diese negativen Gefühle, weil das Kind die freiheitlichen Regungen ausdrückt, für die sie selbst einmal bestraft und abgelehnt wurden. Dieser Umstand wird dann als Rechtfertigung gesehen, das Kind zu bestrafen und zu verachten, wenn es als unsauber, gierig, unstet und wütend erlebt wird. "Sie sehen nicht das Kind, wie es ist, sondern im Grund nur das Kind *und* sich selbst, eins aufs andere bezogen. Und wenn sie selbst von sich abstrahieren könnten, es interessiert sie gar nicht, wie das Kind an und für sich ist, sondern einzig, wie man aus ihm etwas bilden könnte. Das Kind ist Mittel ... zum Zweck".¹⁶ Ziel ist es, die Pose der Mutter und des Vaters als eine Autorität ohne Selbstzweifel, bestimmend und sicher in ihrem Umgang mit dem Kind, aufrechtzuerhalten. So glauben Eltern sich selber sehen zu müssen, um ihren Selbstwert aufrechtzuerhalten. Und das Kind? Was kann es tun, nachdem es Ohnmacht, absolute Hilflosigkeit, Schmerz und Wut erlebt und ausgedrückt hat? Apathisch und erschöpft wird es sich nach einiger Zeit den Erwartungen der Eltern unterordnen.

Nicht erkannt zu werden im eigenen Sein führt zu einem Erleben von Hilflosigkeit, das dem Gefühl des Sterbens gleichkommt und tatsächlich zum Tod führen kann. Der amerikanische Neurologe Walter B. Cannon zeigte in seinen Forschungen¹⁷, dass Hilflosigkeit Ursache für einen plötzlichen Tod sein kann. Curt Richter, der ebenfalls unerklärliche Todesfälle bei Menschen und Tieren untersuchte, fand bei Ratten, die sich aus schwierigen Situationen weder durch Kampf noch durch Flucht retten konnten, heraus, dass sie buchstäblich ihr Leben aufgaben.¹⁸ William James schrieb in seinem psychologischen Klassiker aus dem Jahr 1905, dass die Nicht-Anerkennung eines Menschen einer Nicht-Existenz gleich-

¹⁶ Bernfeld (1967).

¹⁷ Cannon (1942).

¹⁸ Richter (1965).

komme.¹⁹ Ein solches Erlebnis bedeutet ein extremes Trauma, eine unmenschliche Strafe, in deren Konsequenz ein Mensch aufhört, sich selbst wahrzunehmen, und in eine ohnmächtige Verzweiflung verfällt. Kinder erleben dies, wenn Bezugspersonen, die eine zentrale Rolle in ihrem Leben spielen, nicht auf ihr Sein eingehen. Die Hoffnungslosigkeit, die sich daraus ergibt, kann zum Sterben führen.²⁰ Das psychische Überleben eines Kindes hängt davon ab, ob es die Bindung zu den Eltern aufrechterhalten kann. Wenn dies nicht möglich ist, kann es zu einem Atem- und Herzstillstand kommen, wie Prof. J. Stork es in einem Beitrag zum plötzlichen Kindstod beschrieb.²¹

Da Eltern als liebend idealisiert werden, verleugnet unsere Kultur, dass die Kindheit in unseren Zivilisationen bedrohlich sein kann und oft von Angst und Terror durchdrungen ist. Das verstärkt nur die hintergründige Angst²², die eine Reaktion auf Nicht-Liebe ist. "Jeder, dem sein Recht auf Liebe verneint wird, ist verkrüppelt und in den Wurzeln seines Wesens durchkreuzt" schrieb Henry Miller in seinem Kommentar zu Jakob Wassermanns "Fall Maurizius".²³ Dass die Kindheit für viele Menschen traumatisch verläuft, ist vielfach vermutet worden: Rank dachte, es sei das Trauma der Geburt²⁴, Melanie Klein nahm eine böse Mutter an²⁵, Rheingold sah in der Lieblosigkeit von Eltern das Endresultat der Angst von Müttern vor ihren eigenen Müttern.²⁶ Diese könnten sie als Rivalin betrachten und verstoßen. All das führt dazu, dass Eltern lieblos werden, und Lieblosigkeit die frühesten Lebenserfahrungen eines Teils unserer Bevölkerung kennzeichnet. Wie die Arbeiten von Dicks und E. Fromm zeigen, scheinen bis zu 30 Prozent der Bevölkerung unserer Gesellschaften in ihrer Kindheit unter solchem Liebesentzug gelitten zu haben²⁷ (siehe auch meine Diskussion über die Gaußsche Normalverteilung bezüglich Liebe und Nicht-Liebe²⁸). Dieselben Forschungen machen deutlich (was auch Milgrams Experiment suggeriert²⁹), dass bis zu 40 Prozent der Bevölkerung in unserer Kultur eine Mischung von Liebe und Nicht-Liebe erfahren haben.³⁰ Nur 30 Prozent haben Liebe und Zärtlichkeit in größerem Umfang erlebt. Nur diese Gruppe entwickelt keine Fixierung auf die Pose ihrer Eltern als Vorbedingung ihrer Bindung an diese.

Helen Bluvol und Ann Roskam fanden in ihren Untersuchungen über die Hintergründe der Autonomie heraus, dass Kinder, deren Eltern sie in ihrem eigenen Sein akzeptierten und sie für sich liebten, und nicht, weil sie ihren Leistungserwartungen entsprachen, ihre Eltern als eigenständige Personen mit guten und schlechten

¹⁹ James (1950).

²⁰ Dolto (1988).

²¹ Stork (1994).

²² Gruen (1999); Ribble (1943).

²³ Miller (1988).

²⁴ Rank (1988).

²⁵ Klein (1975).

²⁶ Rheingold (1964, 1967).

²⁷ Dicks (1950); Fromm (1989).

²⁸ Gruen (2000).

²⁹ Milgram (1974).

³⁰ Gruen (1997).

Eigenschaften wahrnahmen.³¹ Säuglinge und Kleinkinder, die totalen oder partiellen Liebesentzug erleben, müssen jedoch eine Überlebensstrategie entwickeln, um eine ihr Leben stimulierende und ihr Leben aufrechterhaltende Zufuhr von Stimulation von Mutter und Vater auf sich zu lenken. Die sich aufbauende Bindung zu den Eltern prägt dann ein Bewusstsein, dessen Fokus die Verhaltensweisen, die Gefühle, die Reaktionen der Eltern sind. Die Wahrnehmungen der eigenen Gefühle, so sie nicht im Einklang mit den Wünschen und Erwartungen der Eltern stehen, versinken in die Unbewusstheit, werden von dem Kind verdrängt. Das ist der eigentliche Ursprung unseres Unbewussten.

Zusammenfassend: Für Eltern, die selber von Verunsicherung durch Liebesentzug geprägt wurden, ist ihr Kind ein Mittel zum Zweck, um einen vermeintlichen Selbstwert aufrechtzuerhalten. Da dieser in unseren Kulturen um Macht und Autorität kreist, werden diese für Eltern zum Gegenmittel gegen die verpönte Verletzlichkeit, der sie selber ausgesetzt waren und sind. Es ist die Pose der Stärke, der Willenskraft, der Unempfindlichkeit Schmerz gegenüber, kurz: der Männlichkeit, die zum Ersatz für ein fehlendes Inneres wird. Die werdende Bewusstheit des Kindes wird somit auf die Pose der Eltern geprägt. Diese wird zur Wirklichkeit, und nicht der Schmerz, den das Kind im Umgang mit den Eltern erlebt hat. Um seine Bindung zu den Eltern aufrechtzuerhalten, muss das Kind die Wahrnehmung seiner tatsächlichen Gefühle umkehren: Es fängt an, die Menschen zu idealisieren, die ihm Schmerz zufügen. So verwirft ein Kind seine eigenen Gefühle und Wahrnehmungen, um eine lebensnotwendige Verbindung mit den Erwachsenen aufrecht zu erhalten. Sandor Ferenczi schrieb: "Kinder fühlen sich körperlich und moralisch hilflos, ihre Persönlichkeit ist zu wenig konsolidiert, um auch nur in Gedanken protestieren zu können, die überwältigende Kraft und Autorität des Erwachsenen macht sie stumm, ja beraubt sie oft der Sinne. Doch dieselbe Angst, wenn sie einen Höhepunkt erreicht, zwingt sie automatisch, sich dem Willen des Angreifers unterzuordnen, jede seiner Wunschregungen zu erraten und zu befolgen, sich selber ganz zu vergessen, sich mit dem Angreifer voll und ganz zu identifizieren."³²

Wenn die Angst, die ein Kind in seinem Ausgeliefertsein empfindet, unerträglich wird, scheint sie sich in ihr Gegenteil, nämlich ein Gefühl von Geborgenheit, umzukehren. Dieser Prozess kann sich auch bei Erwachsenen unter extremer Belastung wie der Folter wiederholen. Das erlebte Jacob Timmerman bei Frauen, die unter der argentinischen Diktatur gefoltert wurden. Sie verliebten sich in ihre Peiniger.³³ Wole Soyinka beschrieb ähnliches für Nigeria unter Diktator General Gowon.³⁴ Dieser Vorgang macht es unmöglich, die angestaute Wut, die nicht wahrgenommen werden darf, gegen diejenigen zu richten, die für sie verantwortlich sind. Die Wut jedoch ist da, genauso wie der Hass auf das Eigene, weil es bestraft und abgelehnt wurde. Aber die Wut macht Angst und verstärkt deshalb die Notwendigkeit, den Aggressor zu idealisieren. Das wiederum führt dazu, dass ein Kind von seinen empathischen Wahrnehmungen abgetrennt wird, weil es seinen Schmerz und

³¹ Bluvol (1972); Roskam (1972).

³² Ferenczi (1984).

³³ Timmermann (1982).

³⁴ Soyinka (1972).

sein Leiden nicht erleben darf. Jaak Panksepp nimmt an, dass, wenn Schmerz verneint wird, wenn also Eltern nicht adäquat auf das Empfinden ihrer Kinder eingehen, die körpereigenen Morphine, die Endorphine, nicht ausgeschüttet werden können.³⁵ Dadurch wird Schmerz unerträglich. Solche Kinder erleben Schmerz und Leid als überwältigend. Sie können nur weiterleben, wenn sie diese Gefühle abspalten und verwerfen. Auf diese Weise wird die Trennung von Gefühl und Denken zu einem Merkmal des gesellschaftlichen Bewusstseins. "Die Weigerung, das Extreme (von Schmerz und Leid) zur Kenntnis zu nehmen, ist in die Struktur unserer Existenz eingebaut. Mehr als wir zugeben wollen, hing die menschliche Entwicklung von einem Beschwichtigungssystem ab, das die Quellen der Furcht unkenntlich machte... Verleugnung und Verdrängung waren nötig, um in dieser Bedrohung überleben zu können ... Nur durch diese Mechanismen der Verneinung war es dem Menschen möglich, das Chaos bewohnbar und sich zum Herrscher der Welt zu machen ... Um das Unternehmen Menschheit in Gang zu bringen, haben wir Halt und Zuflucht in Mythen und anderen Hilfsmitteln der Verleugnung gesucht. Außen-seiter, die unsere Scheinwelt in Zweifel zogen, wurden verfolgt und mit Ächtung belegt".³⁶

Unter diesen Umständen formiert sich eine Bindung an die Eltern auf zwei Ebenen, eine bewusste und eine unbewusste. Auf der bewussten Ebene beruht die Bindung auf der Pose, welche die Eltern ausstrahlen. Das Kind wird Mittel zum Zweck, wodurch für das Kind die Pose zur Wirklichkeit wird. Man könnte sagen, ein Kind wird konditioniert, die Pose als einzige Realität in der menschlichen Beziehung wahrzunehmen. Weil die Ebene der eigenen Wahrnehmung, die Wahrheit der erlebten Beziehung zu den Eltern von Schmerz und Leid begleitet ist, wird sie zu einer Gefahr für das Kind, da sie die Bindung zu den Eltern bedroht. Diese erleben den Schmerz ihres Kindes als Verurteilung und verneinen und bestrafen diese kindliche Reaktion als Ungehorsam, Kritik und Widerstand. So werden Schmerz und Leid zum Kern einer unformulierbaren Angst, gegen die sich das Kind schützen muss, indem es sie verdrängt. Zugleich schützt sich das Kind gegen diese lauernde Angst, indem es auf der Pose der Eltern als rettende Wirklichkeit beharrt. Wenn dieser Weg in Frage gestellt ist, werden Hass und Wut gegen alles und alle, die ein Erkennen der Wahrheit des wirklich Erlebten herausfordern, emporsteigen. Darum sind Menschen, die die Wahrheit ansprechen, so gefürchtet. Sie müssen verachtet und bekämpft werden.

Mit Vernunft kann man Menschen, die eine solche Entwicklung haben, nicht erreichen. Leider leben wir in der Vorstellung, dass der Mensch von Vernunft gesteuert wird. Deshalb sind viele erstaunt, dass Wähler sich trotz Aufklärung und vernünftiger Argumente gegen ihr eigenes Interesse entscheiden. Wenn Kinder ihre Eltern idealisierten, weil sie diese im Grunde zu fürchten lernten, dann werden sie auch als Erwachsene immer wieder Erlösung bei solchen Menschen suchen, die sie peinigen und unterdrücken. Diese Umkehr der tatsächlichen Gefühle ist die Quelle eines Realitätsverlustes, der demokratisches Verhalten in allen unseren Gesellschaften gefährdet. Marcel Prousts Frage, wie wir den Mut haben, "in einer Welt zu

³⁵ Panksepp (2003).

³⁶ DesPres (1976).

leben, in der die Liebe durch eine Lüge provoziert wird, die aus dem Bedürfnis besteht, unsere Leiden von denen mildern zu lassen, die uns zum Leiden brachten", ist der Schlüssel zu diesem Realitätsverlust, der unser politisches Leben bedroht. Wenn Menschen ihr Leben lang vor dem Schmerz der Wahrheit auf der Flucht sind, müssen sie Erlösung bei denen suchen, die in ihrer Pose Kraft, Entschlossenheit und männliche Dominanz verkörpern. Und je mehr Zweifel aufzukommen drohen, desto mehr müssen sie sich an die Pose als Rettung klammern. Es mag schon sein, dass mit dem Erwachsenwerden die Idealisierung der elterlichen Pose geschwächt wird. Aber die Idee und Aktualität der Pose als einzige Wirklichkeit bleibt erhalten. Zum Führer wird dann erkoren, wer eine solche Pose am wirkungsvollsten ausstrahlt.

Ich möchte ein Beispiel geben, wie die Pose eines Mannes als "liebender Vater" zum Fundament der Wahrnehmung des Sohnes wurde: Gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges untersuchte man die Einstellung der Deutschen zur Autorität des Vaters.³⁷ Einer der Befragten sagte: "Als wir klein waren, hatten wir außerordentlichen Respekt vor unserem Vater. Einmal befahl er mir, von einem Holzhaufen zu springen. Ich tat es, aber verstauchte mir den Fuß. Als mein Vater mich erreichte, gab er mir eine Ohrfeige. Er war sehr streng, er liebte uns, aber er konnte es nie zeigen. Es war seine männliche Bescheidenheit." Die Wahrnehmung des Vaters als "liebend" hatte nichts mit seinem tatsächlichen Verhalten zu tun. Er bestrafte seinen Sohn, weil dessen Verletzung nicht in sein Konzept von einem starken Jungen passte.

Ein anderes Beispiel stammt aus dem biographischen Bericht *NS-Offizier war ich nicht: Die Tochter forscht nach* von Ute Althaus.³⁸ Hier haben wir die Geschichte eines Oberst der Nazi-Wehrmacht, der seinen Vater als despotisch beschreibt, als einen Mann, der allein an den Leistungen seines Sohnes interessiert ist, um sich selbst damit zu schmücken. Dieser Oberst schreibt in seinen Briefen über den Vater in einem humorvollen und beschönigenden Ton. Damit verniedlicht er, was man ihm angetan hatte, er verinnerlicht die Grausamkeit des Vaters und gibt sie dann weiter an seine Tochter. In einem Brief an seine Frau schreibt er: "Wird die nicht versetzt (seine Tochter), dann (...) kann sie hocken, möglichst abgesondert und im Dreck, aber auch besonders im seelischen Dreck verkommen".³⁹

Trotzdem erkennt er etwas von der Herzlosigkeit und dem Hass des Vaters, klebt aber zugleich an der Hoffnung, durch diesen Vater irgendwann einmal davon befreit zu werden. Seine Sicht der Welt bleibt trotz einer gewissen Rebellion und eines Widerstands von der autoritären Ausstrahlung der väterlichen Pose als alleinwissender, willensstarker und furchtloser Mann bestimmt. So sieht er Jahre später auch in Hitler einen Mann mit Willen, Überzeugung und Begeisterung, der sich vor nichts fürchtet. Die Wahrheit, dass der Vater, genauso wie Hitler, im Grunde ein schwacher Mensch war, voller Zweifel, voller Ängste, die nur durch das ständige Einnehmen einer Pose der Stärke überdeckt werden konnte, wird unterdrückt.

Dr. Krebs, damals Gauleiter für Hamburg, fand Hitler 1929, als er ihm die Druckexemplare seiner am Abend zuvor gehaltenen Rede ins Hamburger Hotel

³⁷ Schaffner (1948).

³⁸ Althaus (2006).

³⁹ ebd.

Atlantik brachte, in sich zusammengefallen, eine Gemüsesuppe schlürfend, in hypochondrischer Angst um seine Gesundheit über Schweißausbrüche und Gliederzittern klagend, "in einer krankhaften Mischung aus Lebensangst und Sendungsbewusstsein" vor. "Die in einem unbeherrschten Augenblick offenbarte Schwäche trug den Keim zur unbeherrschten Offenbarung der Kraft in sich ... dass seine Stärke nur 'überkompensierte', in der die Maßlosigkeit der Gewalt, eine Halt suchende Schwäche ist".⁴⁰ Krebs zeigt hier den Mechanismus, der hinter jeder Pose von Gewalt, Autorität, Willenskraft und Sicherheit steht. Die Pose⁴¹ verhüllt nicht nur die Schwäche, sie wird auch zur einzigen Realität und muss als solche vom Kind und späteren Erwachsenen angenommen werden. Was Krebs beschrieb, ist ein zur Schau gestelltes Selbst, das, wenn es kollabiert, das innere Chaos eines solchen Menschen entblößt. In einem solchen Moment beschrieb Hitler Dr. Krebs seine Magenkrämpfe, in denen er Vorboten einer Krebserkrankung sah und die ihn zu dem Glauben veranlassten, dass er nur noch wenige Jahre zu leben habe. Dann schrie er: "Ich habe keine Zeit zu warten ... Ich muss in Kürze an die Macht kommen, um die gigantischen Aufgaben in der mir verbleibenden Zeit lösen zu können. Ich muss! Ich muss!" Mit diesen Worten, schreibt Krebs, habe er sich selbst zur Ordnung gerufen, was sich sofort in einer Veränderung von Körperhaltung, Gesichtsausdruck und Stimmlage äußerte. Sein Chaos war überwunden, der Mensch Hitler hatte sich in den "Führer" zurückverwandelt. Das Rezitieren seiner Rolle – wie in einem Schauspiel – brachte sein auf einer Pose basierendes Selbst zurück. Im Nu war er verwandelt. Viele Menschen suchen diese Pose, das Image eines starken und willensstarken Mannes, weil sie sich davon eine Befreiung von ihren Ängsten erhoffen. Diese Ängste wiederum sind das Resultat einer Entwicklung, die die Pose zum Kern des Selbst machte.

Die Pose wird so zum Leitmotiv des Bewusstseins. Ein Mensch, der solch eine Entwicklung erlebt hat, wird sich ihr nicht leicht entziehen können. Die tatsächliche Wirklichkeit macht Angst und führt zu einer Entstellung des erlebten Schmerzes. Wenn Eltern Schmerz und Leid ihres Kindes nicht tolerieren, da sie diese als Kritik an sich wahrnehmen, darf ein Kind weder weinen noch traurig sein. Aber das erlebte Opfer existiert trotz Verdrängung weiter. Und so sucht solch ein Kind/Erwachsener, den Hass auf das Eigene auf andere abzuwälzen. Das Perfide unserer Entwicklung ist, dass Erlebnisse nicht verloren gehen. Sie sind für immer in uns registriert, und wenn ihr Ausdruck und ihre Wahrnehmung verneint werden, bestehen sie als eine Notwendigkeit weiter, die unterdrückte Energie zum Ausdruck zu bringen. Zur Lösung des Problems gibt es zwei miteinander verbundene Reaktionen: man findet durch Projektion das Verdrängte in anderen, die eine ähnliche emotionale Beschaffenheit haben, wieder, und die der Verdrehung des eigenen Opferseins im Selbstmitleid. In diesem Fall beginnt sich der Mensch für etwas zu bemitleiden, was ihm die Opfer, die er als Projektionsfläche gewählt hat, angeblich "angetan" haben. Durch diese Umkehrung der Realität erlebt sich der Täter dann als Opfer, sein Hass und sein Zerstörungsdrang lassen sich als gerechtfertigt erleben. Eine besonders perverse Variante dieses Vorgangs findet sich in einer Rede Himm-

⁴⁰ Krebs (1959).

⁴¹ Gruen (2006).

lers, die er vor einer Versammlung von Gauleitern über die Judenvernichtung 1944 hielt. Himmler bemitleidet sich hier für den Mord an den Juden, den er organisiert hatte. Zugleich lenkte er sein mörderisches Vorgehen in eine Heroisierung hinein: "Es musste der schwere Entschluss gefasst werden, dieses Volk (das jüdische) von der Erde verschwinden zu lassen. Dies zu organisieren ist die schwerste Aufgabe bisher gewesen, aber keiner hat Schaden genommen ...entweder ein herzloser Schläger ohne Gefühl für menschliches Leben oder ein Weichling mit Nervenzusammenbrüchen zu werden".⁴²

Die Bereitschaft zum Selbstmitleid, die so oft als wahres Leid missdeutet wird, gibt Demagogen die Macht, unterdrückte Wut und das Leid umzulenken, indem sie andere Menschen und Gruppen zu Feinden erklären. Als Resultat glauben Menschen, bewusst und willentlich zu handeln, wo sie in Wahrheit dadurch bestimmt werden, dass sie Autoritäten benötigen, deren erfolgreiches Posieren von männlicher Stärke ihnen Erlösung von ihren verdrängten Gefühlen erlaubt. Die Bereitschaft, sich selbst zu bemitleiden, führt schließlich dazu, Opfer zu finden, um sich von der angestauten Wut und dem dahinter steckenden Schmerz zu "erlösen". So suchen Menschen politische Führer, die es ihnen möglich machen, sich selbst zu bemitleiden. Solche Führer verstehen es, diese Bereitschaft, sich als Opfer zu erleben, anzusprechen, indem sie den Blick von den tatsächlichen Tätern auf vermeintliche Täter, die ihnen ähneln, lenken. Der Hass auf das eigene, von den Eltern verworfene Selbst, kann so ausgedrückt werden, indem man es stellvertretend im anderen bestraft. (Hier sehen wir, wie ein innerer Zustand bestimmt, welchem Reiz oder Stimulus man sich zuwendet. Es ist, als ob die Reaktion sich den Stimulus aus sucht.⁴³ Piagets Vermutung, dass ein Stimulus seine Bedeutung erst erhält, wenn er dem Schema eines inneren Prozesses entspricht⁴⁴, wird hier bestätigt.) In der politischen Konsequenz ist der Erfolg eines Politikers dann nicht von seinen wirklichen Fähigkeiten als Führer abhängig, sondern von der Bereitschaft der Wähler, seine Pose als Realität wahrzunehmen und zu suchen.

In einem kürzlich erschienen Artikel schreibt Mark Danner, Professor für Journalistik an der University of California, über George W. Bush's Rede drei Tage vor seiner Wiederwahl: "...Fakten spielen keine Rolle... denn der Präsident offerierte an ihrer Stelle eine Sicht der Welt, die so perfekt, in sich stimmig, völlig umfassend und dadurch abgesichert war, dass sie für reale Fakten undurchdringlich war. Die Tausende, die ihn im Stadion von Orlando zujubelten, waren vor eine eindeutige Wahl gestellt: entweder sie werfen die Tatsachen über den Haufen oder sie müssen eine klare, angenehme Weltsicht aufgeben, welcher diese Tatsachen widersprechen. Sie entschieden sich dafür, die Fakten zu ignorieren".⁴⁵ Das ist die Konsequenz einer Notwendigkeit von Menschen, nach einer Pose der Selbstsicherheit, der Gewissheit, der Entscheidungsfähigkeit zu suchen, um Erlösung von dem lauernden Gefühl der Unzulänglichkeit zu finden. Die Suche nach dieser Erlösung verwandelt sich dann in einen erbitterten Kampf gegen einen abstrakten Feind, dem alle

⁴² Buchheim et al. (1967).

⁴³ Davis (1957).

⁴⁴ Flavell (1963).

⁴⁵ Danner (2005).

menschlichen Attribute abgesprochen werden können. Bushs "Krieg gegen den Terror" drückt Konflikte in einer theologischen Terminologie aus, wodurch der Feind zum universal Bösen gemacht wird, der Rache und Wut verdient. Dabei handelt es sich um einen Feind, der ja einmal im eigenen Inneren zu finden war. Die persönlichen Quellen von Wut und Hass werden so eingemauert und unzugänglich gemacht. Anstatt nach rationalen Ursachen für die Probleme der Welt zu suchen und sie mit Bedacht zu verarbeiten, wird der Kampf gegen den Terror zu einem Glaubenskrieg erklärt.

Silvio Berlusconi ist ein weiteres Beispiel für einen Politiker, der sich als Opfer darstellt und sich als gewöhnlicher kleiner Mensch bemitleidet, der ständig Betrug und Schikane ausgesetzt ist, ein "vittimismo" ist.⁴⁶ So konnte er für viele Italiener zum Spiegelbild dessen werden, was sie für sich selber empfinden. Zugleich präsentiert er sich als starker Mann, der den erdrückenden Staat und seine Justiz ignorieren kann. Seine Pose ist überzeugend: "Ich habe nie jemanden interviewt, der so viele offensichtliche Unwahrheiten von sich gibt mit so einer außerordentlichen Überzeugung".⁴⁷ Für Berlusconi dreht sich alles um die Erscheinung, also die Pose. Was wirklich wahr ist, ist irrelevant; was zählt, ist das, was als Wahrheit visuell wahrgenommen wird.

Nicht nur Politiker des rechten Flügels lösen mit ihrer Pose des starken Führers bei ihren Anhängern die Hoffnung auf Befreiung von ihren Ängsten aus. Die Grausamkeiten, Gemeinheiten und paranoiden Verhaltensweisen von Stalin, Mao oder Ceaușescu waren den revolutionären Genossen bekannt.⁴⁸ Trotzdem ließen sie sich von Gehabe als starke und alles wissende Menschen bestimmen. Image und Pose lassen den Realitätssinn immer wieder verkommen. Barbara Tuchmans historische Studie "Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam" belegt diese Distanzierung von der Wirklichkeit in unserer Geschichte der letzten Jahrtausende.⁴⁹ Trotzdem scheuen wir die Erkenntnis, dass nicht Denken, nicht rationale und überlegte Ziele politische Wahlen entscheiden, sondern eine ganz früh in unseren Bewusstseinsstrukturen eingebaute Dynamik, die einen Realitätsverlust bewirkt. Eine vor kurzem erschienene Studie in "Science" demonstriert diesen Sachverhalt sehr genau. Für die Wahl von amerikanischen Kongresskandidaten waren die visuellen Eindrücke, welche um die vermeintliche "Kompetenz" eines Kandidaten kreisten, ausschlaggebend für seine Wahl, nicht aber die Position, die er gegenüber Fragen, die Wählerinteressen betrafen, einnahm. In dieser Studie gaben 73,3 Prozent der Wähler ihre Stimme für einen Senatskandidaten auf der Basis seiner Pose ab.⁵⁰

Indem die Pose unsere Wahrnehmung der Realität bestimmt, sehen sich Menschen mit ihren Mitmenschen durch ein Posieren verbunden. Beziehungen werden dann nicht von wirklichen Gefühlen bestimmt, sondern von Vorstellungen, wie man

⁴⁶ Stille (2006).

⁴⁷ ebd.

⁴⁸ Gruen (2003), basiert auf: E. Radzinskij: Mein Freund Josif Wissarionowitsch, *Süddeutsche Zeitung*, 22./23. Juli 1989; Spence (1996); Campeanu (1990); siehe auch Gruen (2003), S. 79.

⁴⁹ Tuchman (1986).

⁵⁰ Todorov et al. (2005).

erscheinen sollte. So kommt es zu einem Miteinander, das um fantasierte Rollen und Posen kreist. Eine Nähe, die wahre Berührung zulässt, kommt nicht zustande.

Das Resultat ist ein Realitätsverlust, der sich auf politischer Ebene immer wieder durch Erfolge anti-demokratischer Politiker zeigt. Hoffnung besteht, wenn Politiker, die sich um die wirklichen Bedürfnisse der Gesellschaft sorgen, auch die tatsächliche Lieblosigkeit und deren Auswirkungen in Betracht ziehen. Die Häufigkeit, wie oft in unserer Gesellschaft Liebe und Nicht-Liebe erfahren wurde, verteilt sich nämlich in jeder Bevölkerung nach der Gaußschen Normalverteilung.⁵¹ Es ist deshalb wichtig, zu fragen, welcher Anteil der Bevölkerung von den Auswirkungen einer im Grunde lieblosen Bindung zu ihren Eltern betroffen sind.

Auf der Basis der bereits erwähnten Arbeiten von Erich Fromm, Henry Dicks und Stanley Milgram, sowie auch der Studien von Hendin und Haas⁵² und Werner⁵³ (siehe auch meine Diskussionen⁵⁴) können wir davon ausgehen, dass etwa 20-30 Prozent der Bevölkerung extreme Ablehnung und Lieblosigkeit erlebt haben. Volles Entgegenkommen, Mitgefühl und Zärtlichkeit wurden ebenfalls etwa 20-30 Prozent in ihrer Kindheit zuteil. Zwischen 40 und 60 Prozent fallen in den Mittelbereich der Skala. Sie haben in unterschiedlichem Ausmaß Mitgefühl und Entgegenkommen erlebt. Für Politiker, die etwas zum Guten wenden möchten, ist es wichtig, diese mittlere Gruppe zu erreichen, deren Mitgefühl anzusprechen und so ihre menschliche Seite und ihren Realitätssinn zu stärken. Wenn solche Politiker nicht in der Lage sind, das Menschliche dieser Wählergruppe zu erkennen und zu wecken, dann werden sie sich der Gegenseite, die von Nicht-Liebe bestimmt sind, anpassen. Das wird zu einer weiteren Stärkung des Realitätsverlustes beitragen, der unsere Gesellschaft zerstört.

Auch die wirtschaftliche Sicherheit spielt im Kampf um die Demokratie eine wichtige Rolle. Diese sorgt dafür, dass das im Unterbewusstsein ruhende Opfer derjenigen, die wenig Liebe erfahren haben, nicht wachgerufen wird. Die bürgerliche Welt sollte sich besinnen und die Gefahren erkennen, die in ihren Drang nach Profit lauern. Solange diesem Drang ein derart großer moralischer Wert zugesprochen wird, verschärft sich die Gefahr der Zerstörung sozialer und persönlicher Zusammenhänge. Viele Politiker fürchten, an Macht zu verlieren, wenn sie Gefühle zeigen und sich dem Mitgefühl zuwenden. Das Wirken von Politikern wie Franklin Delano Roosevelt und Abraham Lincoln beweist das Gegenteil. Sie hatten keine Angst davor, dass ihre Wähler kein Herz haben, und wagten es, ihr eigenes zu offenbaren.

Bedrohungen der Demokratie lassen sich nur wirkungsvoll bekämpfen, wenn der Zusammenhang zwischen frühen Erfahrungen fehlender Liebe und der Entwicklung eines Realitätsverlustes erkannt wird. Die Geschichte unserer Zivilisation ist seit jeher geprägt durch den Kampf zwischen Kräften, die der Liebe und dem Leben verpflichtet sind, und denen, die Nicht-Liebe und Zerstörung dienen. Alles, was menschliches Mitgefühl und Entgegenkommen fördert, wird auch den Realitätsverlust mindern und so die Demokratie stärken. Nur so können wir – in Analogie zu

⁵¹ Gruen (2000).

⁵² Hendin & Haas (1984).

⁵³ Werner (1989).

⁵⁴ Gruen (1997).

dem Motto des Aufstands in Ungarn vor 50 Jahren – zu einer Zivilisation mit menschlichem Angesicht gelangen. Es ist der einzige Weg, wie unsere Gattung überleben kann.

Literaturangaben

- Althaus, U. (2006): NS-Offizier war ich nicht. (Psychosozial, Gießen 2006).
- Bernfeld, S. (1967): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. (Frankfurt/M. 1967, orig. 1925).
- Bluval, H. (1972): Differences in patterns of autonomy in achieving and underachieving adolescent boys. Dissertation, The City University of New York (1972).
- Brückner, P. (1975): Zur Pathologie des Gehorsams. In: Flitner, A. / Scheuerl, H. (Hersg.): Einführung in pädagogisches Sehen und Denken. (Piper, München 1975).
- Buchheim, H. / Broszat, M. / Jacobsen, H. A. / Krausnick, H. (1967): Anatomie des SS-States, Bd. 2. (dtv, München 1967).
- Campeanu, P. (1990): The Revolt of the Romanians. *The New York Review of Books*, 1. 2. 1990.
- Cannon, W. B. (1942): "Voodoo"-Death. *American Anthropologist*, 44 (1942).
- Coetzee, J. M. (2001): Warten auf die Barbaren. (Fischer, Frankfurt/M. 2001).
- Collier, J. (1948): Indians Of The Americas. (Mentor, New York 1948).
- Danner, M. (2005): The Secret Ways to War. *The New York Review of Books*, 2. 12. 2005.
- Davis, R. C. (1957): Differences in response patterns. Results and problems. *Transcriptions of the New York Academy of Science*, 118 (1957).
- DesPres, T. (1976): The Survivor. An Anatomy of Life in the Death Camps (Oxford / New York 1976; dt.: Der Überlebende, Klett-Cotta, Stuttgart 2007).
- Diamond, S. (1976): Kritik der Zivilisation (Campus, Frankfurt/M. 1976).
- Dicks, H. V. (1950): Personality Traits and National Socialist Ideology: A Wartime Study of German Prisoners of War. *Human Relations*, vol. III (1950).
- Dolto, F. (1988): Über das Begehren. Die Anfänge der menschlichen Kommunikation (Klett-Cotta, Stuttgart 1988).
- Evans-Pritchard, E. E. (1951): Kinship and Marriage Among the Nuer. (Oxford 1951).
- Ferenczi, S. (1984): Sprachverwirrungen zwischen den Erwachsenen und dem Kind. In: Ferenczi, S. (Hrsg.): Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. 3. (Ullstein, Berlin 1984).
- Flavell, J. H. (1963): The developmental psychology of Jean Piaget. (Van Nostrand, New York 1963).
- Fromm, E. (1989): Empirische Untersuchungen zum Gesellschaftscharakter. In: Fromm, E.: Gesamtausgabe, Bd. III (dtv, München 1989).
- Gruen, A. (1997): Der Verlust des Mitgefühls. (dtv, München 1997).
- Gruen, A. (1999): Ein früher Abschied. Objektbeziehungen und psychosomatische Hintergründe beim Plötzlichen Kindstod (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999).
- Gruen, A. (2000): Der Fremde in uns. (Klett-Cotta, Stuttgart 2000).
- Gruen, A. (2002): Der Gehorsam. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 13, 441 (2002).
- Gruen, A. (2003): Falsche Götter. (Klett-Cotta, Stuttgart 2003).
- Gruen, A. (2006): "Ich will eine Welt ohne Kriege". (Klett-Cotta, Stuttgart 2006).
- Gstettner, P. (1981): Die Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft. (Rowohlt, Reinbek 1981).

- Hendin, H. / Haas, A. P. (1984): *Wounds of War: The Psychological Aftermath of Combat in Vietnam* (Basic Books, New York 1984).
- James, W. (1950): *Principles of Psychology*. (Dover, New York 1950, orig. 1905).
- Klein, M. (1975): *The Writings of Melanie Klein*. (Hogarth, London 1975; auch in: Klein, M.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Fromman-Holzboog 1995).
- Krebs, A. (1959): *Tendenzen und Gestalten der NSDAP*. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1959).
- Leacock, E. B. (1981): *Myths of Male Dominance*. (Monthly Review, New York 1981).
- Lefebvre, H. (1957): *Kritik des Alltagslebens. Grundrisse einer Soziologie der Alltäglichkeit* (München 1957).
- Milgram, S. (1974): *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamskeitsbereitschaft gegenüber Autorität* (Rowohlt, Reinbek 1974).
- Miller, H. (1988): *Kommentar zu J. Wassermanns Fall Maurizious*. (dtv, München 1988).
- Panksepp, J. (2003): *Feeling the Pain of Social Loss*. *Science*, 302 (2003), 237.
- Rank, O. (1988): *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse*. (Fischer, Frankfurt/M. 1988).
- Rheingold, J. C. (1964): *The fear of being a woman*. (Grune & Stratton, New York 1964).
- Rheingold, J. C. (1967): *The Mother, Anxiety, and Death*. (Little, Brown & Co., Boston 1967).
- Ribble, M. (1988): *The rights of infants*. (Columbia University Press, New York 1920).
- Richter, C. P. (1965): *The phenomenon of unexplained sudden death in animal and man*. In: Feifel, H. (ed.): *The meaning of death*. (Mc Graw Hill, New York 1965).
- Roskam, A. (1972): *Patterns of autonomy in high achieving adolescent girls who differ in need for approval*. Dissertation, The City University of New York (1972).
- Schaffner, B. (1948): *Fatherland. A Study of Authoritarianism in the German Family* (Columbia University Press, New York 1948).
- Soyinka, W. (1972): *The Man Died*. (Harper, New York 1972).
- Spence, J. (1996): *In China's Gulag*. *The New York Review of Books*, 10. 8. 1996.
- Stille, A. (2006): *The Sack of Rome: How a Beautiful European Country with a Fabled History and a Storied Culture Was Taken Over by a Man Named Silvio Berlusconi*. (Penguin, New York 2006).
- Stork, J. (1994): *Zwischen Leben und Tod. Aus der Behandlung eines Säuglings – ein Beitrag zum plötzlichen Kindstod*. *Kinderanalyse*, 1 (1994), 60.
- Stuart, D. E. (2000): *Anasazi America. Seventeen Centuries on the Road from Center Place* (University of New Mexico Press, Albuquerque 2000).
- Timmerman, J. (1982): *Wir brüllten nach innen. Folter in der Diktatur heute* (Fischer, Frankfurt/M. 1982).
- Todorov, A. / Mandisodza, A. N. / Goren, A. / Hall, C. C. (2005): *Inferences of Competence from Faces Predict Election Outcomes*. *Science* 308 (June 10, 2005), 1623-1626.
- Tuchman, B. (1986): *Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam* (Fischer, Frankfurt/M. 1986).
- Weltfish, G. (1965): *The Lost Universe*. (Basic Books, New York 1965).
- Werner, E. E. (1989): *High Risk Children in Young Adulthood: A Longitudinal Study from Birth to 32 Years*. *American Journal of Orthopsychiatry*, 59 (1989).